

Alle 16 Pferde mussten zuerst beschäftigt werden

Alters- und Pflegeheim / Hans Schmid kam im Jahr 1956 auf den Frienisberg. Er erzählt, wie damals gebaut wurde. Mit Ross, Ochsen und viel Handarbeit.

FRIENISBERG 90 Kühe, viel Jungvieh, 16 Freiberger Pferde, 4 Zugochsen und gut 400 Pfleglinge: So sah im Jahr 1956 das Alters- und Pflegeheim Frienisberg im Kanton Bern aus. Mittendrin der 24-jährige Hans Schmid, geboren am 21. Juli 1932 auf einem Landwirtschaftsbetrieb in Frauenkappelen BE. Früher hat man dem Heim einfach Anstalt gesagt. Heute hat es den Namen «Frienisberg – üses Dorf». In diesem Artikel nennen wir es das Alters- und Pflegeheim. Schmid hat die Stelle auf dem Frienisberg damals nur bekommen, weil er im Militär Feldweibel war. Das war am 1. Februar 1956.

Es war ein kalter Winter. Im Januar hatte man noch in kurzen Hemdmärmeln umherlaufen können. Im Februar sank das Thermometer dann für mehrere Wochen unter minus 25 Grad. Die Strasse über den Frienisberg war geschlossen, der viele Schnee und vor allem die Bise machten ein Passieren unmöglich.

150 Franken Lohn

An diesen kalten Winter kann sich Hans Schmid noch gut erinnern. Täglich war der junge Mann nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im Heimalltag. Um 4.30 Uhr war Tagwache, um 19 Uhr Arbeitsende. Einmal

im Monat gab es einen freien Sonntag, sonst wurde täglich gearbeitet. Der Lohn war gering: 150 Franken, mit Kost und Logis, bekam der 24-Jährige damals im Monat. Die BauernZeitung hat Hans Schmid und seine Frau Margrit Mitte November getroffen. Heute sind sie 93 Jahre alt und wohnen in Aarberg BE. Schmid erzählt von früher, erzählt, wie er 1956 auf dem Frienisberg angefangen hat.

«Das Heim bot damals vielen Alkoholikern, geistig Behinderten, armen Leuten oder einfach Menschen, die mit ihrem Leben nicht mehr zurechtkamen, Unterschlupf», beginnt Hans Schmid das Erlebte. Obwohl das Pflegeheim 1956 schon einen alten Traktor besass, mussten zuerst die 16 Pferde beschäftigt werden. Erst nachher durfte man den Traktor einsetzen. Das Heim züchtete damals selbst seine robusten Freiberger Pferde, jedes Jahr kam ein Fohlen zur Welt. Die vier Zugochsen wurden vor allem für das Eingrasen gebraucht. «Das Fahren mit ihnen war nicht immer einfach», erinnert sich der 93-Jährige.

Während der Vegetation musste jeden Morgen eine grosse Mannschaft für die 90 Kühe das Gras auf den Feldern holen. Das seien immer drei Fuhrwerke. Mit der Sense habe man es zuerst mähen müssen, dann von Hand auf die Wagen laden. Damit es schneller ging, musste man die Sensen am Vortag gedengelt haben. «Um 7 Uhr mussten die Grasfuder jeweils in Säcke ab und brachte sie mit Ross und Wagen zu Hauerte in die Kno-

chenstampfe nach Grossaffoltern BE hinunter. Das Mehl daraus wurde später als Dünger verwendet. Auch der grosse Pflanzplatz und die 400 Hühner lieferten täglich Gemüse und frische Eier. Kartoffeln mit Rinds- oder Schweinefleisch, so sah der Menüplan meistens aus. «Jedes Jahr schachten wir auch einen Teil der Hühner. Das war dann eine begehrte Abwechslung zur gewohnten Mahlzeit», so Schmid.

Viel von Hand gemacht

In der Landwirtschaft gab es immer viel zu tun. Damals wurde noch viel von Hand gemacht. Auch die Pfleglinge (man nannte diese früher so) – heute nennt man sie Heimbewohner – mussten jeden Tag beschäftigt werden. «Im Stall, auf dem Feld, in der Schmiede, in der Küche, in der Wäscherei oder in der Pflanzung – alle Hände wurden gebraucht», so Hans Schmid, der beim Erzählen tief in Erinnerungen schwelgt. Ein Werkführer, zwei Karrer, drei Melker, ein Schweinewärter, ein Jungviehwärter, ein paar junge landwirtschaftliche Angestellte und bis zu 80 Pfleglinge – Frauen und Männer –, dies bildete die Landwirtschaft. Schmid trug damals als Angestellter die Nummer 36. Damals gab es für alle in Säcke ab und brachte sie mit Ross und Wagen zu Hauerte in die Kno-

Bis in die 1960er-Jahre wurde das Getreide in Frienisberg gepuppt.



Die Kartoffelernte erfolgte noch mit den Pferden und einem «Graber».



Margrit und Hans Schmid haben das Alters- und Pflegeheim Frienisberg jahrelang geprägt. Heute leben sie in Aarberg BE.
(Bild Peter Fankhauser)

Schmid noch. Der Verwalter habe in dieser Zeit viel kontrolliert. Und wehe, die drei Fuder Gras standen vor dem Morgenessen nicht an ihrem Platz. Da es in der alten Scheune noch kein grosses Tenn gab, mussten die Melker das Gras jeweils von Hand hineintragen.

Eine Goldmedaille

Wer die Gegend von Frienisberg kennt, weiss, dass dort viele Felder in Hanglage sind. Das ist auch beim Pflegeheim nicht anders. Dennoch nutzte man in den 1950er-Jahren von den 90 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche, 65 davon als offene Ackerfläche. Kartoffeln, Getreide und Zuckerrüben waren die wichtigsten Ackerbaukulturen. «Das Heim war auch ein erfolgreicher Saatzucht- und Vermehrungsbetrieb. Vor allem im Getreide- und im Kartoffelbau hat man Saatzucht betrieben», sagt Hans Schmid mit etwas Stolz in der Stimme. Er, der sich vor allem dem Ackerbau verschrieben hat, hatte ein gutes Händchen dafür. «Im Jahr 1964, an der Landesausstellung in Lausanne VD, wurde das Heim Frienisberg für den schönsten Saatzuchtweizen der Sorte Probus mit einer Goldmedaille ausgezeichnet», freut sich Hans Schmid. Auch bei der Heuernte war das Bild nicht an-

dem Tisch. Den Saatweizen habe man zum Säubern durch einen Triör gelassen. Viel Getreide brauchte man auch für die Selbstversorgung. Jeden Tag wurden für die Heimbewohner 90 kg Bro gebacken. «Mit Ross und Wagen fuhren wir jeweils mit dem Brotgetreide in die Mühle nach Fraubrunnen BE, das sind immerhin gut 20 Kilometer, und ließen es dort zu Mehl vermahlen», sagt Schmid. Die gesamte Getreideernte sei eine mühsame und schwere Arbeit gewesen. Früher wurde das Getreide zum Teil noch von Hand geschnitten, Ende der 1950er-Jahre dann mit einer Lieuse (Bindemäher). Eine komplizierte Landmaschine mit Bodenanzug, die das Getreide schnitt. «Die Garben bündelten wir dann alle Hand und banden sie mit einer Schnur zusammen», so der Alt-Landwirt.

Auch die Krankenschwester

Um das Getreide zu trocknen, standen die Puppen bis zu zehn Tagen auf den Feldern. In der Gelbreife wurde das Getreide meistens geschnitten. «Bei der Getreideernte mussten alle mithelfen. Von der Landwirtschaft über die Pfleglinge bis hin zur Köchin, zur Krankenschwester und zum Schuhmacher», so Hans Schmid. Auch bei der Heuernte war das Bild nicht an-

ders: Vielfach standen gleichzeitig sechs Fuder Heu mit je zwei Zugpferden auf dem Feld. Das Heu musste mehrmals mühsam mit der Gabel von Hand gewendet werden, bis es endlich trocken war. «Es kam vor, dass gegen 80 Pfleglinge (Männer und Frauen) mit Rechen und Gabeln auf den Feldern beschäftigt waren», sagt Schmid und zeigt ein Foto als Beweis. Auch im Stall bei den 90 Kühen herrschten Ordnung und ein strikter Arbeitsplan vor. «Wir hatten damals schwere Simmentaler Kühe, alles aus eigener Zucht, man habe niemals eine Kuh dazugekauft. Rund 3500 kg Milch gaben sie im Durchschnitt», erzählt Schmid. Besser wurde es dann durch den KB-Einsatz. An Silvester musste man jeweils alle Kühe und die zweijährigen Rinder wägen. Und wehe, es war gesamthaft weniger Fleisch auf der Waage als im Vorjahr. «Da gab es schon einen Donnerwetter vom Verwalter», weiss er noch. Die Rinder gingen im Sommer dann zu Bärg auf die Alp im Berner Jura. «Mit 60 Stück liefen wir im Frühling nach Suberg BE auf die Bahnhofstation. Dort wurden die Rinder in Waggons eingeladen und bis nach St. Immer gefahren. Danach ging es wieder zu Fuß weiter, bis unter den Chasseral, wo ihre Hüte war», sagt Schmid. Es sei eine schöne,

Peter Fankhauser

aber auch strenge Zeit gewesen. Dann ab den 1960er-Jahren hielt auch bei ihnen auf dem Frienisberg die Industrialisierung Einzug. Die Kühe wurden mit der Melkmaschine gemolken, die Pferde und die Ochsen wurden langsam durch Traktoren ersetzt.

Viele Neubauten begleiteten

Doch eines ist geblieben: Hans Schmid und seine Frau Margrit sind dem Heim bis zu ihrer Pensionierung treu geblieben.

Schmid machte die Meisterprüfung, wurde Werkleiter des Landwirtschaftsbetriebs und arbeitete sich hoch bis zum stellvertretenden Heimleiter. Er hat in dieser Zeit nicht nur viele Neubauten des Heims begleitet, er war auch für die Saatzucht als Feldbesichtigungsexperte unterwegs. Nebenbei war Schmid zehn Jahre lang Gemeindepräsident von Seedorf BE.

Seine Frau Margrit war bei den Heimbewohnern als treue Seele bekannt. Sie gab jahrelang Altersturnen in der Gemeinde Seedorf und hatte im Klosterhof einen Kiosk aufgebaut und geführt. «Wir haben in den über 40 Jahren, die wir auf dem Frienisberg verbracht haben, viel erlebt – Schönes und weniger Schönes». Doch eins ist geblieben, die Erinnerungen an die alten Zeiten.

Peter Fankhauser

Am Vorabend mussten die Heimbewohner immer die Kartoffeln rüsten.



Die Heuernte war damals eine mühsame Arbeit.



Bei der Getreideernte wurde jede freie Hand gebraucht.

Die Geschichte

Wie in verschiedenen Dokumenten zu lesen ist, erwaben vor fast 130 Jahren 53 Gemeinden der Ämter Burgdorf, Fraubrunnen und Trachselwald das ehemalige Zisterzienser-Kloster Frienisberg im Kanton Bern um hier eine grosse «Verpflegungsanstalt» einzurichten. Aus der früheren Verpflegungsanstalt ist mittlerweile ein modernes Alters- und Pflegeheim entstanden. Zwischen den Jahren 1890 und 1922 erfolgten die schwersten Eingriffe in den historischen Bestand seit der Reformation. Dabei wurde auch die Schlosskapelle im Südquerhaus zerstört. Die in vielen Einzelchroniken erfolgte Verbauung der Anlage führte in der Mitte dieses Jahrhunderts zum Entschluss, den Anstaltsbetrieb als Ganzes zu erneuern. Die bernische Altersheimlandschaft wurde über Jahrzehnte, vom letzten Drittel des 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, durch die sieben Bezirksarmenanstalten Bärau, Dettenbühl, Frienisberg, Kühlewil, Riggisberg, Utzen und Worben geprägt. Ihrem Charakter nach waren sie grosse Landwirtschaftsbetriebe, die dank billiger, von den Gemeinden zugewiesener Arbeitskräfte erfolgreich wirtschafteten. Es ist deshalb nicht wunderlich, dass ihre Verwalter auch in der Landwirtschaftspolitik des Kantons Bern ein gewichtiges Wort mitetdrehten. Ihre Aufgabe war die Aufnahme, Versorgung und Beschäftigung gebrechlicher und behinderter Personen, die arm oder unterstützungsbedürftig waren und in ein Heim kamen. pf



Die alte Kuhstube am Eingang des Dorfes. Später wurde sie abgerissen.



Am Vorabend mussten die Heimbewohner immer die Kartoffeln rüsten.